

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

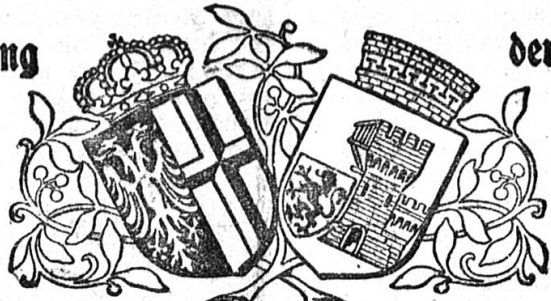
Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.20. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Nachbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 40 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem lauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebenstellige Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. • • Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. • • Expedition: Neuß, Niederstraße 46/48.

Nr. 414.

Redaktion: Joseph Grunau.

Dienstag, 31. Oktober 1905. (Wolfgang, Lucilla. f.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

32. Jahrgang.

Rußlands Glend.

Das große Londoner Blatt „Daily Telegraph“ entwirft von dem fortschreitenden revolutionären in Rußland ein schärfes Bild, in dem es heißt:

„Es sind traurige Nachrichten, die ich übermitteln muß, traurig für Rußland und traurig für jene, die sich für sein Schicksal interessieren. Die Bureaucratie, welche kaum den Rubicon überschritten hatte, ist über denselben zurückgefallen worden durch das Schauspiel einer streifenden Bevölkerung. Alles was geschehen war, um das Volk zu beruhigen, ist, wenn nicht ganz zurückgezogen, so doch suspendiert: die radikalen Reformatoren, welche der Nation rieten, den Verbrechen der Regierung nicht zu trauen, können sagen, daß sie recht hatten, und daher ist zu befürchten, daß das Volk nur noch ihren Rat befolgen wird. Die russische Bureaucratie wird nicht mehr insulieren sein, das zu verhindern. Aus Furcht vor politischen Konspirationen willigte sie in weitgehende Reformen: Freizügigkeit und Versammlungsfreiheit, Erweiterung der Rechte der repräsentativen Versammlungen, heute oder morgen sollte eine Proklamations erscheinen, die noch mehr Freiheit verleiht und die innere Furcht Rußlands wäre gesichert gewesen, eine große internationale Anleihe, die diesen Abend abgeschlossen werden sollte, hätte den Kredit Rußlands ebenso ungeachtet gegeben, wie seine militärische Ehre. In diesem Augenblick war alles günstig und alles war bereit, das Wagnis der konstitutionellen Rußlands zu entfalten — da erlöschten die unzufriedenen Stimmen und alles versiegte wie ein schöner Traum. Die Anleihe ist nicht abgeschlossen, der Minister des Auswärtigen konnte sich mit dem ausländischen Kredit nicht mehr verständigen. Die Verhandlungen sind zwar nicht abgebrochen, aber von einem Tag auf den andern können die russischen Werte den Einfluß der Ereignisse erleiden und der russische Kredit einen schweren Schlag bekommen.“

Ganz Rußland erwartet angstvoll die Aussprache der Schiedsrichter. Hat sich über die Regierung zögert, sie führt fort darüber zu beraten, wie die Politik der eisernen Hand durchgeführt werden könne, anstatt die Reformen zu gewähren. Jetzt halten die Liberalen Meetings ab, halten Reden und tragen passiv der Regierung. Die radikalen organisieren den Massenstreik und üben aktiven Widerstand, die Revolutionäre verbreiten den Bombenschrecken unter der Bureaucratie, das Resultat der kombinierten Bemühungen ist die Anarchie. Das Gesetz hat keine Kraft mehr, alles ist der Willkür preisgegeben. Es wird gemordet und die

Brandstifter gehen strafflos aus, man sucht gar nicht, ihrer habhaft zu werden. Die friedlichen Bürger können verurteilt werden, durch Mitleid oder Sitten zu sterben. Versammlungen sind streng untersagt, dennoch finden täglich solche von 10 000 und mehr Personen statt. Die Gesetze sind nicht von der Behörde annulliert, sondern von der einmütigen Zustimmung der interessierten Personen. Wenn das nicht Anarchie ist, hat die Geschichte keine Parallele mehr. Die Regierung mit ihrem Zögern, mit ihrem Schwanken hat das Vertrauen der ganzen Nation verscherzt. Diese wird sich nicht mehr mit einer geschriebenen Konstitution begnügen, sie wird fortfahren, zu kämpfen, bis sie sich eine Garantie erhalten und stipuliert hat. Die bürokratische Willkür muß ein für allemal verschwinden, sonst wird das Chaos zum Abgrund.

Die Zensur arbeitet nicht. Die Zeitungen sind mit Nachrichten angefüllt, die die traurigen Verhältnisse beschreiben, in die eine Nation gebracht werden kann, wenn ihre Leiter die Fügung verloren haben. Mordelüste, Mordtaten, Kampf zwischen Soldaten und Bürgern, Paralyse des ökonomischen Lebens, das sind die Merkmale der gegenwärtigen Situation. Und dennoch hofft die Bureaucratie, die Krisis mit Schlägen und Verboten zu überwinden. Fast die ganze Bevölkerung verbindet sich mit den Streikenden, zum mindesten billigt sie stillschweigend ihr Vorgehen: ohne diese Sympathie, die eine eminente Bedeutung für die revolutionäre Bewegung hat, wäre der Streik ebenso gescheitert, wie jener der italienischen Eisenbahner im Vorjahre. Vor zwei Tagen hat sich eine Liga der Anarchisten gegen die Streikenden gebildet, sie wagte es aber nicht, offen auf den Plan zu treten. Als ein bemerkenswerter Beweis der öffentlichen Sympathie für die Streikenden mag gelten, daß ein Petersburger Geschäftler, dessen Arbeiter in den politischen Streik eintreten, diesen Leuten den Lohn während des Streiks weiter zahlt.

Die Regierungen in Rußland und Westeuropa haben sogar den Streik mit, Kollegialassessoren haben erklärt, ohne Konstitution nicht mehr mitzutun, auch das ist ein Beweis, daß diesmal die Entscheidung fällt. Die Revolution muß sie bringen. Alles hat die Duma zu prädisponieren, die bisher vielen als das Mittel zum Zweck für die Schöpfung des Volkes galt. Keiner interessiert sich mehr für die Wahlen, für die Kandidaten, für die Wahlprogramme, die revolutionäre Woge ist darüber hinweggegangen, die Wählerlisten können nicht mehr veröffentlicht werden. Man will auch nicht von einer repräsentativen Versammlung wissen, man verlangt einen legislativen Reichstag. Niemand kannnet, daß Anarchie herrscht, niemand bestreitet, daß die Revolution da ist.

Und heute ist alles möglich in Rußland, selbst die unglücklichsten Ereignisse, die die Geschichte nicht kennt, sind möglich, Dinge, die nur die Phantasie eines Fieberkranken sich vorzustellen vermag.

Sch. sage noch einmal ausdrücklich: Alles ist möglich!

Deutschland.

Berlin, 30. Oktober.

* Aus der sozialdemokratischen Dunkelkammer. An der Spitze des Zentral-Organs, des „Vorw.“, steht in Sperre eine Erklärung an die Partei, wonach von den sechs revolutionären Redakteuren, fünf, nämlich der Chef-Redakteur, der Abg. Dr. Grunau und die Herren Kallisch, Schröder und Wegler sofort herausgeworfen worden sind. Der sechste, Herr Wittenberg, wird „erzucht“, seine frühere Stellung als Korrektor am 1. November wieder anzutreten. Endlich wird bekannt gemacht, daß vorläufig in die Redaktion die Genossen Davidsohn, B. Dünnel und Weber eingetreten sind und außerdem der Genosse Stadthagen in umfangreicherem Maße als bisher an der Redaktion teilnehmen wird. Eine Denkschrift über die Differenzen stellen Parteivorstand und Parteikommission in den nächsten Tagen in Aussicht.

Rheinland-Weisbaden.

Neuß, 31. Oktober.

Die Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland hielt gestern eine Vorstand- und Aufsichtsrats-Sitzung mit darauffolgender Generalversammlung ab. Bekanntlich feiert die hier domizilierte Gesellschaft in diesem Jahre das Gedeknen ihres 25-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wurde dem Mitbegründer und bis zum Tage hochverdienten Leiter des Unternehmens, Herrn Jos. Broitz, ein würdevolles, von Goldschmied Hermeling in Köln verfertigtes Kreuz in Silber, an dessen Fülle eine von Engelmann hergestellte Darstellung sich befindet. In der Mitte sehen wir in prachtvoller Emaille St. Josef mit seiner Familie bei der Arbeit. Ein Durchblick durch das geöffnete Fenster zeigt uns das alte Gründungshaus der „Rheinland“. Die Seitenstücke tragen die Figuren der hl. Elisabeth und des Stadtpatrons des hl. Quirinus. Eine dem Gesellen beigegebene Adresse hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrter Herr Jubilär! Der heutige Tag, an dem wir in engem Kreise des 25-jährigen Bestehens unserer Gesellschaft „Rheinland“ und der 25-jährigen Tätigkeit ihres Gründers und Leiters gedenken, ist für uns ein Tag der Erinnerung, zugleich aber auch ein Tag der Freude. Diese Freude hat vor allem ihren Grund darin, daß es uns heute

vergönnt ist, Ihnen hochverehrter Herr Jubilär unsern Dank und was mehr ist, unsere Liebe, die für Sie in unserm Herzen wohnt, zum Ausdruck zu bringen.

Eine erfolgreiche, unermüdete 25-jährige Tätigkeit als erster Leiter unserer Gesellschaft gibt Ihnen einen vollberechtigten Anspruch auf unsere dankbare, durch nichts begrenzte Anerkennung und Hochachtung. Sie haben es verstanden, durch rastlose Arbeit, durch Weisheit und Umsicht, durch organisierten Geschick und Lösung auch der schwierigsten Aufgaben unsere Gesellschaft auf die jetzige Höhe zu heben, die denn auch die Anerkennung weiterer Kreise gefunden hat. Diese Erfolge betrachten wir aber als den kleineren Teil dessen, was uns heute als Frucht Ihres Wirkens entgegentritt. Viel höher schätzen wir das Verdienst, daß Sie der geistige Mittelpunkt eines Kreises gleichgesinnter Männer geworden sind, die sich um Sie geschart haben zu gemeinsamer Arbeit auf einem Gebiet, auf dem neben praktischem Wirken auch Nächstenliebe und soziale Fürsorge ihre Stütze haben. In Ihnen verkörpert sich beides. In beiden waren Sie uns ein Vorbild.

Zugleich — es soll offen ausgesprochen werden — ist es vor allem Ihre Verdienst, daß diese Reihe von Männern in vollster Eintracht und ohne jeden Mißklang ein viertel Jahrhundert treu zusammengehalten haben. Darum muß es uns unbenommen sein, am heutigen Tage unsern Gefühlen warmen Ausdruck zu geben, wünschenswert wie wissen, wie wenig Sie sich selbst gesucht, und wie wenig Sie den so berechtigten Anspruch auf unsern Dank erheben, trotzdem Sie es waren, dem der Arbeit größter Teil zugefallen ist.

Aus keinem Anfang schufen Sie das Werk, welches heute vor uns steht. Sie sind es, der uns nach 25 Jahren, — gelassen Sie uns das Bild, — aus der Hölle in den Paradies führt, ein Beweis zugleich, daß Sie dem berechtigten Vorwärtstreben unserer Zeit in rechter Weise Rechnung zu tragen wußten.

Wäge Gott, dem Sie stets vertrauten und dessen Hilfe Ihnen offenbar zur Seite war, Ihnen nach vielen Jahren rastlosen Mühe in der Hölle, nun auch noch viele Jahre freudigen Arbeitens im Paradies verleihen zu unserer Freude, zur Freude Ihrer Angehörten und aller derer, die mit Ihnen arbeiten. Sie waren Allen stets Freund und Berater und treuer Helfer.

Zur Erinnerung an den heutigen Tag widmet der Aufsichtsrat unserer Gesellschaft Ihnen hochverehrter Jubilär ein Kreuz in Silber, einfach und schlichten Sinn entspricht. Im Fülle des Kreuzes halten zwei Engel ein dreiflügeliges Altarbild, in dessen Mitte Ihr Namenspatron der heilige Josef thronet, als Haupt der heiligen Familie. Der Sinnpruch darunter lautet: „Siehe den

Melitta!

Erzählung von C. V. (Nachdruck verboten.)

5) (Fortsetzung.)

„Aber ich sah Sie doch noch niemals und gehe doch so viel im Hause ein und aus. Wie geht das zu?“

„Oh! das ist sehr einfach. Ich bleibe in meinem Zimmer, und wenn Gäste im Hause sind, darf ich mich überhaupt nicht sehen lassen. Ich bin ja nur eine arme Verwandte, die aus Mitleid aufgenommen ist.“ fügte sie dann bitter hinzu; sie vergaß momentan, daß sie zu einem Fremden sprach und das Gefühl ihrer trostlosen Lage hatte sie vollständig überwältigt.

„Weiß denn Frau v. Reinberg, daß Sie bei diesem schaurigen Wetter ausgegangen sind?“ fragte der Offizier mit strengen Zügen.

„Ja, sie schickte mich selbst, da das Mädchen über Erkältung klagte. Aber“, fügte sie hinzu, sich plötzlich blickend, daß sie mit einem Fremden sprach, „bitte, vergessen Sie meine Worte, und sagen Sie nicht wieder, was ich Ihnen vorhin von meiner Stellung sagte, Frau v. Reinberg liebt es nicht, mich als Verwandte in ihre Kreise einzuführen.“

„Ihr Vertrauen soll nicht mißbraucht werden, Fräulein.“

„Melitta von Red ist mein Name“, ergänzte das junge Mädchen.

„Oh! den Namen habe ich oft gehört. Georg von Red war ein Freund meines Onkels, der jetzt ein großes Mittergut in Selmstadt hat. Ganz in der Nähe wohnt auch ein altes Fräulein, Andia von Red. Aber jetzt, da Sie mit Ihrem Namen gesagt, ist es nur recht und billig, daß ich mich Ihnen vorstelle. Richard Wellingshoff, Oberst im kaiserlichen Dragonerregiment.“

„Oberst Wellingshoff!“ rief Melitta fast erschrocken aus. „Ich hatte mich von Ihnen eine ganz andere Vorstellung gemacht!“

„Wirklich! Darf ich fragen, inwiefern ich Ihrer Vorstellung nicht entsprechen?“ fragte er ernsthaft. „Nun, ich hörte so oft Ihren Namen, meine Kaufleute erzählten mir von Ihnen, fingen Ihre Lob-

lieder in allen Tönen, so daß ich Sie für sehr stolz und hochmütig hielt.“

Der Oberst lachte. „Hoffentlich haben Sie Ihre Meinung geändert“, sagte er scherzend.

„Gewiß. Sie sind gegen mich sehr gütig gewesen, sowohl heute, als auch an jenem Abend, als ich hier eintraf“, gestand Melitta.

„Leider kannte ich Sie damals noch nicht, oder ich würde Sie begleitet haben. Hätte ich jetzt nur gewußt, daß Sie bei Reinbergs wohnen, so würde ich Ihnen für den heutigen Abend eine Einladung geschickt haben, leider ist es jetzt zu spät.“

„Meine Tante würde es nicht erlauben haben; Sie sehen, ich trage noch die Trauerkleidung für meinen Vater, bedauere also seinen Fall, wiewohl ich so gern dem Vergnügen zugehört hätte.“

„Sie werden für die nächste Festlichkeit eine Karte bekommen“, versicherte er höflich.

„Ah! Ich freue mich schon jetzt darauf. Doch hier sind wir am Ziel. Gute Nacht, Herr Oberst, und Dank für Ihre Begleitung; ohne Ihren Beistand wäre ich gewiß nicht so gut heimgekommen.“

„Darf ich hoffen, Sie bei meinem nächsten Besuch zu sehen. Ich muß doch erfahren, ob dieser Fall auch keine nachteiligen Folgen für Sie hat.“

„Nein, ich glaube, wir werden uns nicht wiedersehen“, versicherte Melitta zögernd. „Und ich bitte, sagen Sie auch nichts von diesem kleinen Unfall, meine Tante möchte zürnen, daß Sie mit Beistand geleistet haben. Wollen Sie mir versprechen, darüber zu schweigen?“

„Gewiß, wenn Sie es wünschen“, versicherte er schnell, „obgleich die Erfüllung Ihrer Bitte mir schwer werden wird; leben Sie wohl.“

Nachdem Schrittes wandte er sich um, den Weg nach dem Kasino nehmend.

„Wie schade, daß Sie heute Abend nicht an der Festlichkeit teilgenommen“, dachte er bei sich selbst. „Sie ist noch fast ein Kind, aber ein liebes und wie es scheint, unglückliches Kind. Warum hält Frau v. Reinberg sie in dem Sintergrund?“ grübelte er weiter. „Familienhölle — oder fürchtet sie, daß diese findliche Schönheit ihre eigenen Töchter in den Schatten stellt? Ich werde es bald genug erfahren.“

Unwissentlich hatte Melitta sorgfältig die Spuren ihres Unfalls verwischt, die kleine Stirnwunde mit ihren willigen Haaren bedeckt, nur der Arm ver-

ursachte ihr noch einige Schmerzen. So betrat sie das Wohnzimmer, in dem die drei Damen gewöhnlich zu finden waren.

„Du bleibst sehr lange!“ rief Cecilie der Ankommennden entgegen. „Du mußt mich noch bei der Toilette helfen, mein Haar frisieren, und wenn Du nicht bald anfängst, so bleibst Du für Edith wenig Zeit übrig.“

„Du hast Dir gewiß die hell erleuchteten Schaulustler in den Straßen angesehen?“ rief Edith erregt dazwischen, „und dabei vernachlässigt Du Deine Pflichten.“

„Daran habe ich gewiß nicht gedacht“, versicherte Melitta erlösend, „es war auch viel zu kalt und zu frühlich, um mich lange draußen aufzuhalten; aber die Wege waren so glatt, ich konnte nur langsam vorwärts kommen.“

„Nun, stelle zuerst vorsichtig mein Blumenbouquet ins Wasser, aber behutsam, daß die Spitzenmanschette nicht feucht wird. Oberst Wellingshoff hat es mir geschickt.“

„Nimm meine Blumen gleich mit; sie dürfen hier im warmen Zimmer nicht länger bleiben“, befahl Edith. „Sind diese Blumen nicht entzündend? Glaubst Du nicht, daß mein Bouquet das Schönste sein wird?“

Melitta näherte sich dem kleinen Seitentische, auf dem zwei herrliche Blumensträuße prangten. Das eine Bouquet aus Rosen und Maiglöckchen, das andere aus Kamelien und Veilchen bestehend. Sie waren beide gleich kostbar und prachtvoll, und Melitta konnte kaum einen leisen Seufzer unterdrücken, als sie gedachte, daß der Oberst ihr ebenfalls einen gleichen wertvollen Strauß geschickt haben würde, wenn er von ihrem Dasein eine Ahnung gehabt hätte.

„Sie sind beide herrlich“, sagte sie, die Blumen bewundernd, „wenn ich zu wählen hätte, so würde ich nicht, welchen ich den Vorzug geben sollte.“ Cecilie lachte bei diesen Worten, während Edith stolz ihr Haupt zurückwarf.

„So, jetzt höre Du selbst, was Melitta sagt“, rief sie hochmütig. „Deine Blumen sind also durchaus nicht schöner, wie die meinigen.“

„Wirklich nicht“, höhnte Cecilie, „aber mein Bouquet besteht aus Rosen. — Rosen schenkt man bei einer Verlobung — werde noch heute Abend Wellingshoffs glückliche Frau sein!“

„Nur, wenn er sich nicht mit mir verlobt“, warf Edith boshaft ein. „Nimm, Melitta, hilf mir bei meiner Toilette.“

„Melitta muß mir zuerst helfen; ich bin die Älteste“, gebot Cecilie.

„Ja, Du bist bedeutend älter, daran zweifelt niemand“, gab die jüngere Schwester zurück, dann verließ sie das Gemach.

Es waren für Melitta zwei schwere, lange Stunden, ehe die Toilette der Damen zur Zufriedenheit beendet war und sie endlich zum Kasino fuhren, dann setzte sie sich hin und weinte bitterlich.

„Soll ich mein ganzes Leben in dieser Weise zubringen?“ fragte sie laut, „dann möchte ich lieber sterben; ich bin matt und lebensmüde.“ Doch bald trocknete sie ihre Tränen; der Brief für Tante Lydia mußte in Eile geschrieben und zur Post befördert werden, denn eine passendere Gelegenheit war nicht leicht zu finden.

3. Kapitel.

„Ich bin ganz ratlos! Was in aller Welt sollen wir nun beginnen? Ich habe hin und her überlegt, kann aber gar keinen Entschluß fassen! Wenn es nicht um Deine Töchter wäre, Cecilie, so würde ich noch im letzten Augenblick die ganze Festlichkeit aufschieben. Aber Du bist ja fest überzeugt, daß Oberst Wellingshoff sich endlich mit Dir verloben wird; ich begreife überhaupt nicht, daß es nicht schon lange geschehen ist! Du glaubst doch auf dem letzten Walle im Kasino so sicher zu sein.“

Frau v. Reinbergs Stimme war erregt, ihre Nerven überreizt; ein unangenehmer harter Zug zeigte sich stets in ihrem strengen Antlitz, wenn sie die feine gesellschaftliche Maske abgelegt hatte.

Sie war heute mit ihren beiden Töchtern und mit Melitta im Arbeitszimmer; die letztere wie gewöhnlich unermüdet und fleißig mit einer Näharbeit beschäftigt. Sie schreien schon lange nicht mehr davor zurück, in Gegenwart der Koufine die unerquicklichsten Unterhaltungen zu führen, gebäufige Bemerkungen über Bekannte oder Freunde zu machen, war doch Melitta in ihren Augen so gut wie eine Wachsfigur, deren Veröffentlichungen der häuslichen Szenen sie nicht zu furchen hatten. (Fortsetzung folgt.)

Zwei erfahrene
Besessen auf dauer
macht.
J. Gobbers, N
Einen Schmied
Nachen
Hebr. Schilden, W
Wevelinghe
Mehrere Zung
Arbeiten per sofo



Neuß-Grevenbroicher Zeitung

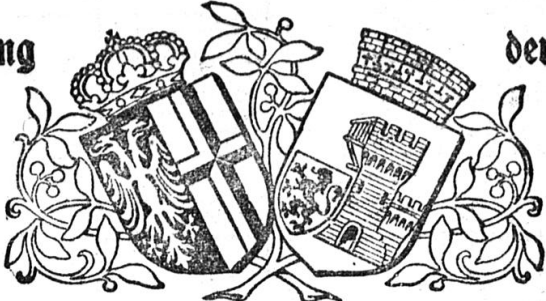
Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 1

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.20. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 40 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die siebenzeilige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. * * Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * Expedition: Neuß, Niederstraße 46/48.

Nr. 415.

Redaktion: Joseph Grunau.

Dienstag, 31. Oktober 1905. (Wolfgang, Lucilla. 7.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß

32. Jahrgang.

Fortwährend werden Abonnements

auf die

Neuß-Grevenbroicher

Zeitung

entgegengenommen.

Ihr Preis pro Monat beträgt nur

40 Pfg.,

wozu außerhalb das Bestellgeld tritt.

Alle Abonnenten der Neuß-Grevenbroicher Zeitung erhalten unsern praktisch eingerichteten

Winter-Taschenfahrplan

gratis.

Zu zahlreichem Abonnement laden ein

Ergebenst

Redaktion und Verlag
der Neuß-Grevenbroicher Ztg.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 31. Oktober.

△ Die Verpackung der Cigarrenpakete. namentlich solcher mit weniger wertvollen Inhalten, läßt nach den gemachten Erfahrungen häufig viel zu wünschen übrig. Oft findet als einzige Verpackung der nur aus dünnen Weichlein gefertigten Kisten mäßig starkes Packpapier Anwendung, das naturgemäß selbst schwachen Stößen oder geringen Drucke nicht Widerstand zu leisten vermag. Auch wird von den Absendern vernachlässigt, die durch Einwickeln kleiner gewordenen Paketen in den Kisten gehörig festzulegen. Die Cigarren gleiten infolgedessen hin und her, plagen an den Köpfen und gelangen so trotz unrichtiger gebührender Verpackung beschädigt an den Bestimmungsort.

Um den hieraus erwachsenden Nachteilen zu begegnen, sollen die Postanstalten mit Nachdruck darauf hinwirken, daß die Verpackung der mit der Post zu befördernden Cigarrenpakete folgenden Anforderungen entsprechen. Die Cigarren sind zunächst in der Weise festzulegen, daß zwischen deren Köpfen und der Holzwand der Kiste, sowie unter den Verschlussbündeln je ein Täfelchen federnder Wellpappe geschoben wird. Die einzelnen Kisten sind dann unter Berücksichtigung ihrer Größe zusammenzustellen, das Ganze ist fest zu umwickeln und in eine feste in starke Papp einzuschlagen. Außerdem sind an alle Stationen zum Schutze der Sendung gegen Druck oder Stoß feste kleine Holzleisten anzulegen.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, die Cigarrenpakete Morgens und nicht in den Abendstunden aufzuschieben. Der über große Anbrang zu den Packstationen in den Abendstunden bedingt sowohl für das Postpersonal, als auch für die ausliefernden Voten ein hohes Maß an Arbeit. Bei der Überfüllung der Schalterhallen und der Packstammerräume und bei der großen Belastung der in den Abend- und in den Nachtstunden laufenden Bahnpostwagen müssen die Pakete meist hoch aufeinander geschichtet werden, wodurch naturgemäß Pakete mit empfindlichem Inhalte leicht zu Schaden kommen.

* Kartoffeln und Kernobst. Allgemeine Klage hört man darüber, daß Kartoffeln und Obst auf dem Lager vielfach in Fäulnis übergehen, und jeder fragt, woher das wohl kommen mag. Es ist dies einerseits eine Folge der anhaltenden nassen Witterung gerade zu einer Zeit, wo diese Früchte ihre Entwicklung abschließen und reifen sollten, andererseits hängt es mit den verschiedenartigen Krankheitspilzen zusammen, die Äpfel, Birnen und Kartoffeln befallen hatten. Alle diese Früchte sind nicht vollständig ausgereift, und daß sie eine schwer ins Gewicht fallende Menge Wasser enthalten, ist schon mancher Hausfrau aufgefallen, die beim Abwiegen sich wunderte, daß die kleine Obst- und Kartoffelmengen dem tatsächlichen Gewicht entsprechen könne. Es ist deshalb auch ein großer Fehler, die Kartoffeln jetzt schon gleich in den Keller zu bringen und da in Haufen aufzukühen. Sie sollen erst an der Luft trocknen und später im Keller auf Brettern, Strohh oder Stroh gebettet werden. Letzteres muß heuer noch bestimmter geordert werden, als in anderen Jahren. Die Kartoffeln werden dann nicht gähe und gewinnen an Wohlgeschmack. Äpfel und Birnen waren schon auf dem Baum von dem Fäulnispilz befallen. Viele Früchte sind deshalb stark berostet und aufgesprungen. Sie sind krank und unbrauchbar; sie halten sich nicht. Es wäre darum auch nutzlos und schädlich, sie aufs Lager zu bringen, wo sie die gesunden Früchte auch anstecken. Haltbares, gut gesondertes Tafelobst ist in diesem Jahre sehr gesucht und wird mit hohen Preisen bezahlt.

* Altrath, 28. Okt. Verhoffene Nacht gegen 1/2 Uhr wurden die Bewohner unseres Ortes durch Brandalarme aus dem Schlafe geschreckt. In den Oefommoniegebäuden der Adern Witwe Gustav Schauf war nämlich Feuer ausgebrochen und zwar brannte die mit Brennvorläufern dicht angefüllte Scheune lichterloh. An ein Löschen derselben konnte unter diesen Umständen nicht gedacht werden, vielmehr mußten sich die Bemühungen lediglich auf den Schutz der umliegenden Gebäulichkeiten erstrecken. Den Anstrengungen der Schutzmännchen gelang es denn auch endlich die Nachbargebäude vor dem Elemente zu bewahren. Die Scheune sowie eine damit verbundene Remise wurden durch das Feuer vollständig zerstört. Der Inhalt der Scheune war Eigentum der Geschwister Lambert. Gebäude und Mobilar waren versichert. Man vermutet mit Rücksicht auf die sehr vielen hier in letzter Zeit vorgekommenen Brandschäden auch im vorliegenden Falle wieder Brandstiftung, indes fehlt es bis jetzt noch an einem bestimmten Hinweis für diese Vermutung. Hoffentlich bringt die eingeleitete Untersuchung Klarheit in die Sache.

* Düsseldorf, 27. Okt. Über den Wagenmangel verhandelte heute die Handelskammer. In diesem Jahre seien, wie Herr Dr. Brandt ausführte, diese Zustände doppelt schlimm. Ein hiesiges Eisenwerk hat z. B. nachgewiesen, daß ihm jüngst von 99 erbetenen Wagen nur 56 gestellt worden seien. Die Eisenbahn habe u. a. als Entschädigung angegeben, sie sei von dem diesjährigen wirtschaftlichen Aufschwung überlastet worden. Wenn sich die Eisenbahn ihre Einnahmen aus dem Güterverkehr ansehe, und wenn sie an die Verkehrssteigerung des letzten Jahres denke, so hätte auch die Eisenbahnverwaltung merken müssen, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung bevorstehe. Es sei ja nur nicht zu verkennen, daß in den letzten Jahren auch Güterwagen in den preussischen Staat eingekauft worden seien, als früher. Doch sei nachzuweisen, daß die Vermehrung des Wagenparks mit der Vermehrung des Güterverkehrs in den letzten Jahren nicht gleichen Schritt gehalten habe. Herr Dr. Brandt weist zahlenmäßig nach, daß ein ständiges Defizit an Mehr-Auswendungen für Betriebsmittel gegenüber der Steigerung der Verkehrsleistung in den letzten Jahren vorhanden ist. Auch die Vermehrung des Ladegewichtes der einzelnen Wagen ändert an dieser Tatsache nichts. Die Kammer wird in einer Eingabe an den Verkehrsminister deshalb darauf dringen, daß grundsätzlich in den Eisenbahn-Gesetzen sowie in den Betriebsmitteln ein Gesetz wird, wie dies gemäß der Vermehrung des Güterverkehrs notwendig ist. Herr C. A. Pönsgen erwandte, ein größeres Düsseldorf Eisenwerk hätte vorgelegt aus Kohlenmangel günstig füll gelegen; ebenso hätten in seinen Werken Feuerlöscheinrichtungen werden müssen. Die Schäden, bzw. Lohnausfälle der Ruhrkohlenarbeiter betragen sich allein auf täglich 20000 M. Die Ausfälle würden in der übrigen Industrie (beispielsweise beim Eisengewerbe prozentualer um etwa das vierfache) erhöht.

* Greifeld, 29. Okt. Der Verband der rheinisch-westfälischen Presse hielt heute hierseits seine Generalversammlung ab. Die Stadt hatte die Herren derselben — heute zählt der Verband etwa 220 Mitglieder — zu ihren Gästen geladen. Nach interessanten Ausführungen über das Urheberrecht seitens des Herrn Dr. Dieckmann befasigten die Herren die neuen geistlichen Patentanträge bei Verdingen und Lizenzen. Es ist allerdings eine gewaltige Aufgabe, die sich Greifeld gestellt hat und man kann der Stadt nur wünschen, daß ihr der fähige Mann, der mit soviel Energie und Sachkenntnis gemacht worden ist, gelingt. Was man sah, das verspricht das Beste. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten, welche den alten Vorstand mit dem Vorort Düsseldorf befasigten, erledigt waren, vereinigte man sich in den folgenden Mannen der Gesellschaft „Verderf“ zu einem feierlichen Stadt-Greifeid gebotenem festmahl, bei dem in Wort und Lied das Zusammenwirken der kommunalen wie staatlichen Gewalten mit der Presse zum Wohle des Volkes geehrt wurden. Greifeld darf gewiss sein, daß es durch seine Gastfreundschaft und vor allem durch seine fähigen Ideen für die Zukunft das Herz derer gewonnen hat, die heute so froh seine Gäste waren.

* Meiderich, 28. Okt. Als gestern nachmittag um 4 Uhr ein Knabe von der Kinderbewahrschule kam, wurde er in der Kurzstraße von einem Straßenbahnwagen erfasst und sofort getötet.

Gerichtliches.

Neuß, 28. Okt. (Schöffensitzung.) Die Sache gegen den Mehger Ernst A., z. Z. hier in Haft, wurde verurteilt, es handelte sich um Verurteilung. — Wegen gegenseitiger Mißhandlung zu Verurteilung waren angeklagt die Wirtschaftsgenossen Bernhard und August B. sowie der Techniker Friedrich W. B., die Gebrüder B. aus Obercafel. Bernhard B. erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung unter Zuhilfenahme mehrerer Umstände eine Geldstrafe von 45 M., August B. und Friedrich Wilhelm B. je 6 M. — Von der Urteils, den Pater Johann L. zu Heerdt gemeinschaftlich mißhandelt zu haben, wurden die Fabrikarbeiter resp. Fuhrmann Jakob C., W. B., C., Ludwig van M. mangels genügenden Beweises freigesprochen. — W. B., Tagelöhner, war angeklagt, die Ehefrau Martin B., beide von hier, mit einem Stein mißhandelt zu haben und die Ehefrau B. Steine auf Menschen geworfen zu haben. S. erhielt 9 M. Geldstrafe, die Ehefrau B. 2 M. — Fabrikarbeiter Peter Sch. aus Heerdt und Fabrikarbeiter Heinrich St. aus Oerath hatten sich am 8. September zu Heerdt gegenseitig mißhandelt. Sie erhielten je eine Geldstrafe von 15 M. — Wegen Verletzung des Polizeibeamten D. zu Holsheim erhielt Johann Hubert N. zu Holsheim eine Geldstrafe von 30 M. — Eine Geldstrafe von 5 M. erhielt der Tagelöhner Wilhelm L. jr. von hier wegen Mißhandlung. — Wegen Unterschlagung von 4.60 M. erhielt der Mehger Ernst A. zu Obercafel eine Geldstrafe von 6 M. — Kaufmann Hermann Kr. aus Nachen war am 13. Juli mit seinem Motorrad hier in der Friedrichstraße schneller als erlaubt, gefahren, und hatte gegen ein Strafmandat von 30 M. Einspruch erhoben, weil ihm die Strafe zu hoch erschien. Nach der Verweigerung des Einspruchs hat das Gericht die Strafe auf 12 M. resp. 4 Tage Haft. — Wegen Unterschlagung von 137 M. erhielt die Ehefrau Eduard W. von hier eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. — Der Verleumdung des Polizeibeamten vom V. hier, war der Handwerker Peter K. angeklagt; da derselbe betrunken gewesen, so wurde darin ein Mißverstand grund gefunden und erhielt er nur eine Haftstrafe von 3 Tagen. — Wegen verübten Hausfriedensbruchs zu Ebeling erhielt der Arbeiter Johann S. aus Hemmerden eine Gefängnisstrafe von 16 Tagen. — Wegen Hausfriedensbruchs, Verübung groben Unfugs und Bedrohung, verurteilt zu Verurteilung, erhielt der Viehwärter Vilus S. aus Vahrenth für jede Übertretung je 6 M., für das Vergehen 3 Wochen Gefängnis.

Bücherschau.

Dr. med. Max Wsch, Wer ist herzkrank? Preis 50 Pfg.; Verlag von Hans Bode Nachf. (L. Abel), Berlin S. 14. Der Verfasser berichtet in dieser schon in dritter Auflage vorliegenden Schrift in geschickter und wirklich allgemein verständlicher Weise über die neueren Forschungen des bekannten Berliner Herzspezialisten Dr. Smith, welche einwandfrei ergeben haben, daß die sogen. nervösen (neurotischen) Störungen bei fast allen Fällen auf Herz- und Gefäßschwäche beruhen, die aber bei rechtzeitiger Behandlung verhältnismäßig schnell zu beseitigen sei. Dr. Wsch weist eingehend nach, daß die Herzschwäche im Anfangsstadium sich zunächst in jenen Beschwerden äußert, welche die Medizin bisher als funktionelle Neurosen, die Angehörigen der Kranken aber oft als eingebildetes Kranksein bezeichneten. Angehörige der starken Zunahme der Herzkrankheiten kann deshalb die Broschüre nicht nur den Herzkranken und Nervösen, sondern bei der großen Fülle von Gesichtspunkten die das Buch enthält, auch allen denen zur Lektüre empfohlen werden, welche sich ihre Kraft und Gesundheit für den Lebenskampf erhalten wollen.

Fräulein Schulze, Sie vertreiben mir die Kundschaft

mit dem bellenden Haken und Sie werden mich das andere Personal an. — Aber ich kann doch nichts dafür, wenn ich erkrankt bin. Was soll ich denn machen? — Was sollen Sie machen? — Frau'sche Sobener Mineral-Pastillen sollen Sie kaufen! Sie wissen doch, daß die in ein paar Stunden schon lindern und auch den hartnäckigsten Husten beseitigen. Gehen Sie jetzt nach Haus. Kaufen Sie für 85 Pfg. unterwegs ein Schachtel und Morgen sind Sie gesund — verstanden!

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei, leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. **Kufekes Kindermehl**

Die Verluste in Südwestafrika bis zum 1. Oktober 1905

Verunglückt Vermisst Den Wunden erlegen

Verunglückt	Vermisst	Den Wunden erlegen
68	49	25
492 Mann	461 Mann	404 Mann

Es erlagen ihren Wunden:

im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 11,07 %
im Südwestafrikanischen Krieg bis jetzt 4 %

Die sonnendurchglänzten Felder in Deutsch-Südwestafrika sind mit deutschem Blute getränkt. Der unerbittliche Krieg, der von beiden Seiten mit großer Schärfe und Energie geführt wird, fordert ungezählte Opfer. Viele Eltern beweinen ihre Kinder, manche Bräut den Brauttag — aber die Ehre des Vaterlandes fordert, daß nunmehr bis zum bitteren Ende durchgekämpft werden muß. Das deutsche Expeditionskorps hatte von Beginn des Krieges bis zum 1. Oktober im ganzen 1499 Mann eingebüßt. Davon fielen 404 Mann, es wurden verwundet 492 Mann, die künftigen Krankheiten rafften 461 Mann dahin, es verunglückten 68 Mann, vermißt wurden 49 Mann, und den Wunden er-

lagen 25 Mann. Diese Zahlen sprechen dafür, daß die heldenmütigen Unternehmungen keineswegs ungefährlicher Natur sind — abgesehen von den ungeheuren Strapazen in den wasserlosen Steppen, denen sich unsere braven Soldaten unterziehen müssen, und auf deren Rechnung die hohe Ziffer der an Krankheit Erkrankten mitzuführen ist. Hoffentlich gelingt es unserer überlegenen Kriegsführung jetzt recht bald, die Feindseligkeiten endgültig abzuschließen.

